

STALIN

1.

Moskau, 7. November 1937. Nach der Militärparade versammelt sich die bolschewistische Elite zum Mittagessen. Unter den 26 Gästen ist die Stimmung gespannt, denn es fegt eine Terrorwelle durchs weite Land, täglich werden Tausende verhaftet, in ferne Straflager verschickt oder erschossen. Stalin erwidert den Lobgesang auf seine Person mit einem markigen Trinkspruch:

„Wir Bolschewiki haben diesen Staat erstmals gefestigt, zu einem einheitlichen, unteilbaren Staat...Deshalb ist jeder, der versucht, diese Einheit des sozialistischen Staates zu zerstören... ein geschworener Feind des Staates. Und wir werden jeden dieser Feinde vernichten, sei er auch ein alter Bolschewik, wir werden seine Sippe, seine Familie komplett vernichten...Auf die Vernichtung aller Feinde, ihrer selbst, ihrer Sippe – bis zum Ende!“

Wer war dieser Mann, der die Sowjetunion ein Vierteljahrhundert eisern regierte und 15 bis 20 Millionen töten ließ? Nur 1,60 Meter groß, stämmig, und bescheiden wirkend in seiner einfachen Militärjacke. Mit seiner Pfeife, ruhiger, leiser Stimme und georgischem Akzent wirkt er als resoluter Pragmatiker, der sein Land aus der jahrhundertlangen Zurückgebliebenheit ins industrielle Zeitalter holen will.

Stalin ist sein Parteiname ab 1912, er hieß eigentlich Josif Vissari-on-o-vitch Dzhugashvili, geboren am 21. Dezember 1878 in Gori, Georgien. Die Region ist ein multiethnisches Grenzgebiet. Im Norden herrschen archaische Stammeskulturen vor, Blutrache wird noch praktiziert. Mutter Jekaterina hängt an ihrem Sohn Josif, der von allen Soso genannt wird. Er erkrankt mit 5 Jahren schwer an den Pocken, daher sein entstelltes Gesicht. Das Familienleben ist nicht einträchtig. Vater Vissarion, ein armer Schuster, trinkt viel und schlägt Frau und Kind. Auf der Straße wird der kleine Soso von einer Kutsche überrollt, sein linker Arm bleibt fortan unbeweglich. Seine ehrgeizige Mutter sorgt dafür, dass Josif 1894 das priesterliche Seminar in Tiflis besuchen darf. Dort findet er Verbündete aus seiner Region und teilt mit ihnen eine Begeisterung für georgische Heldenepen und die im Volk beliebten Erzählungen über Banditen. Im Priesterkonvikt brechen immer wieder antirussische Unruhen aus, ein Direktor wird sogar von einem relegierten Schüler ermordet. Dzhugashvilis Abgang von der Erziehungsanstalt 1899 ist – entgegen nachträglich gestrickten Mythen – nicht revolutionären Umtrieben geschuldet, sondern der banalen Tatsache, dass er den Schlussprüfungen, vielleicht aus finanziellen Gründen, fernbleibt. Über einen radikalen ehemaligen Seminaristen findet der junge Dzhugashvili Anschluss an die Bahnarbeiter von Tiflis. Er tritt in die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei ein und wird von seinen Genossen nach Batumi geschickt. Dzhugasvili unterscheidet sich von den meisten Parteifunktionären: sie sehen sich als Volksbildner und mit der europäischen Sozialdemokratie eng verwandt, er sich als Praktiker, der die Forderungen der Arbeiter mittels einer primitiven Druckpresse verteilt. Im April 1902 wird Dzhugashvili erstmals verhaftet, als die Polizei eine Sitzung des Stadtkomitees in Batumi überrumpelt. Seine Karriere als Berufsrevolutionär hat begonnen.

2.

Stalin, der nun nach einer Heldenfigur aus einem georgischen Roman den neuen Parteinamen „Koba“ zulegt, gelingt mehrmals die Flucht aus der Haft bzw. Verbannung. Er pflegt das Image des harten Revolutionärs, duldet keine Widerrede in Parteidisputen, gilt andererseits als mutig und belesen (er blieb sein Leben lang ein Vielleser). Seit 1902 ist er mit Lenin in Kontakt und befürwortet dessen Konzept der Partei als revolutionäre Avantgarde, im Gegensatz zu den Menschewiki, die im Grunde den Weg zur Macht durch Wahlen anstreben. Im Kaukasus heiratet Koba 1906 die Schneiderin Kato Svanidse. Die Ehe währt bloß zwei Jahre, denn Kato stirbt an Typhus. Sie hinterlässt einen erschütterten Ehemann und einen kleinen Sohn, Jakov, der von seinen Tanten großgezogen wird. Mit Lenins ausdrücklicher Zustimmung organisiert Koba Dzhugashvili sogenannte „Expropriationen“ in Georgien. Bei einem Überfall 1907 auf einen Geldtransport der Nationalbank im Zentrum von Tiflis sterben Polizisten und Unbeteiligte, aber die Revolutionäre erbeuten 340.000 Rubeln. Nach seiner maßgeblichen Beteiligung an der Gründung der St. Petersburger Ausgabe der Parteizeitung Pravda 1912 wird Koba Dzhugashvili in das Zentralkomitee der Bolschewiki kooptiert und kurz darauf von Lenin nach Wien entsandt. Mittlerweile von Koba zu Stalin mutiert, empfindet der 34-jährige Georgier seinen Aufenthalt in der k.u.k. Metropole (Jänner, Februar 1913) als lästige Fleißaufgabe: er soll die Nationalitätenproblematik studieren. Die von den Austromarxisten propagierte Idee der national-kulturellen Autonomie der Völker verwerfen Stalin wie Lenin als verkappten Separatismus: ihnen schwebte eine über Ländergrenzen geeinte Partei mit regionaler Autonomie vor. Jedenfalls begründet Stalins „Marxismus und die Nationale Frage“ seine Reputation als Parteitheoretiker. Kurz nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg wird Stalin festgenommen und in die sibirische Verbannung verschickt, die er erst im März 1917 verlassen kann.

Stalins Rolle in den Revolutionstagen des November 1917 war die eines Koordinators im Hintergrund, nicht eines Führers. Als Mitglied des Redaktionskomitees der Pravda hatte er in den Monaten vorher eine Politik der „Duldung“ gegenüber der Kerensky-Regierung vertreten. Später unterstützt Stalin den von Lenin geforderten Sturz der Regierung. Nach der Novemberrevolution zum Volkskommissar für Nationale Minderheiten ernannt, konnte Stalin sein Amt nur nebenbei ausführen, denn er wird an den Fronten des Bürgerkrieges gebraucht. Er fährt mit seiner 18-jährigen Braut Nadezhda Allilueva nach Zaritsyn (heute Wolgograd). Er soll Getreide für die hungernden Städte beschlagnahmen, entfesselt einen Massenterror gegen mutmaßliche Sowjetfeinde und mischt sich in militärische Angelegenheiten ein. Dort stößt er mit Lev Trotskij, dem Gründer der Roten Armee, zusammen: Stalin verurteilt die pragmatische Politik Trotskijs, ehemalige Offiziere der zaristischen Armee an führende Stellen zu setzen. Ein richtiges Waterloo als Militärberater erleidet der beratungsresistente Stalin 1920 im russisch-polnischen Krieg: Tuchachevskijs rote Reiter bewegen sich auf Warschau zu, aber Stalin schickt auf Eigeninitiative Verstärkung nicht dorthin, sondern nach Lemberg, was die Niederlage der Roten Armee einleitet.

3.

Nach dem Sieg im Bürgerkrieg im Jahre 1921 führte die Sowjetregierung die Neue Ökonomische Politik ein, die Händlern, Unternehmern und Bauern einen gewissen Freiraum gewährte. Das Warenangebot verbesserte sich, aber die Arbeitslosigkeit blieb während der 1920er Jahre hoch. Innerhalb der Partei beendete Lenin den Kampf der Meinungen durch das Verbot von Fraktionen. Die Frage von Lenins Nachfolger wurde im Mai 1922 aktuell, als er seinen ersten Schlaganfall erlitt. Zu diesem Zeitpunkt war Stalin Generalsekretär der Partei und zudem der Einzige in der Parteiführung, der im Organisationsbüro und Sekretariat des höchsten Parteigremiums, des Politbüros, saß. Der schwerkranke Lenin verfasste im Dezember 1922 einen „Brief an den Kongress“, der in die Geschichte als „Lenins Testament“ eingegangen ist. Trotzky, so befand Lenin, sei übermäßig selbstbewusst, Stalin habe zu viele Parteiämter. Elf Tage nachdem Lenin Stalin so negativ charakterisiert hatte, erfuhr er von der groben Beschimpfung seiner Frau, Nadezhda Krupskaja, durch den Generalsekretär. Sofort schrieb Lenin ein Nachwort zu seinem „Testament“: Stalin sei ein Grobian, man möge einen anderen Generalsekretär suchen, einen, der loyal und höflich mit Genossen umgehen könne.

Die Warnungen blieben wirkungslos, wie Lenin selbst nach einem zweiten Schlaganfall im März 1923. Auf einem Landgut nahe Moskau blieb er von der Außenwelt abgeschirmt und starb im Januar 1924. Von seinem „Testament“ erfuhren die einfachen Delegierten auf dem 13. Parteikongress im April 1924 nichts. In den nächsten Jahren wechselte Stalin mehrmals die Seite im Streit der Erben: zunächst mit allen gegen Trotzky, der 1927 aus der Partei ausgeschlossen wurde; dann gegen Kamenev und Zinoviev, sie wurden im selben Jahr kaltgestellt, und schließlich 1928-30 gegen die so genannte „Rechten“, Theoretiker Bucharin, Gewerkschaftsführer Tomsy und Premierminister Rykov. Sie waren gegen Teile der 1928 anlaufenden „Revolution von oben“: die unter hohem Druck durchgesetzte Industrialisierung sowie die Kollektivierung der Landwirtschaft.

Der erste Fünfjahresplan (1928-1932) für die Industrie verschlang 40 Prozent des Nationaleinkommens, Mittel, die Stalin aus der Landwirtschaft herauspressen musste. Das hieß, die Entmachtung der freien Bauern (Kulaken) und deren Vertreibung. 1930/31 wurden 1,7 Millionen Menschen deportiert, eine unbekannte Zahl ermordet, mehr als 10 Millionen flüchteten in die Städte. Die Beschlagnahmungen von Lebensmitteln auf dem Land führten zu Hungersnöten, allein in der Ukraine gab es 1932/33 drei bis vier Millionen Hungeropfer. Die gestiegenen Getreideausfuhren sollten die Kosten für den Import von teuren Werkanlagen abdecken. Andere Agrarerzeugnisse kaufte die Regierung von den verstaatlichten Agrarkooperativen extrem billig ein und verkaufte sie mit einem 66% prozentigem Umsatzsteuer an die Bevölkerung. Die Lebensmittelpreise stiegen zwischen 1928 und 1932 in staatlichen Verkaufsstellen um 76 Prozent, auf dem freien Markt um mehr als 700 Prozent. Diese Politik wirkte sich katastrophal auf die Reallöhne aus: sie sanken um zwei Dritteln zwischen 1928 und 1935. Mit der stufenweisen Abschaffung der Lebensmittelrationierung ab 1932 schien jedoch das Schlimmste vorbei zu sein, und der Weg der Sowjetunion zu einem modernen Industriestaat gesichert.

4.

Der Große Terror in der Sowjetunion beginnt für viele Historiker mit dem Attentat auf Sergei Kirov, den Leningrader Parteisekretär, am 1. Dezember 1934. Untersuchungen haben bis jetzt Stalins Verantwortung für die Meucheltat nicht eindeutig bewiesen. Unumstritten ist, dass Stalin den Kirov-Mord zu seinen Gunsten ausnützte: erstens, entledigte er sich eines Rivalen, denn Kirov hatte auf dem 17. Parteikongress im Februar 1934 beim Wahl zum Zentralkomitee von den 1.000 abgegebenen Stimmen nur drei Streichungen bekommen, Stalin hingegen 297. Zweitens, lastete Stalin die geistige Urheberchaft für den Anschlag seinen abgehalfterten Gegnern Zinoviev und Kamenev an. Das war ein Vorbote der drei großen Schauprozesse (1936, 1937, 1938) gegen die alte Garde der Bolsheviki. Die Angeklagten mussten durch Folter zu wahnwitzigen Geständnissen (Spionage für Nazi-Deutschland) gezwungen werden, d.h. sie sollten nach Stalins Wunsch als Verräter moralisch sterben, bevor sie die Kugel traf.

Ende Februar 1937 begann ein elftägiges Plenum des Zentralkomitees. Ausgesuchte Redner äußerten ihre Sorgen: die Gefahr eines Bündnisses zwischen den aus der Verbannung heimgekehrten Kulaken und der Geistlichkeit, die zunehmenden Aktivitäten religiöser Gruppen; ferner das Chaos im Transportwesen und in der Schwerindustrie, die laut den Delegierten nicht Inkompetenz oder Fehlplanung, sondern bewusster Sabotage zugrunde lag. Stalin, unterstützt vom Polizeichef Jeshov, rundete das düstere Bild ab: ein von inneren wie äußeren Feinden gefährdetes Land, in dem unzählige Agenten aus den kapitalistischen Staaten ihr Unwesen trieben.

Dies war die politische Grundlage für die Geheimpolizei NKVD, die nun die Schuldigen ausfindig machen und ausschalten musste: insgesamt 1,4 Millionen Verhaftete bis Ende 1938. Die Hälfte davon erschossen ausgesuchte Mitarbeiter des NKVD, die meisten zu Lagerstrafe Verurteilten gingen bald an den erbärmlichen Haftbedingungen zugrunde. Über achtzig Prozent der Verhaftungen waren Ergebnisse von sogenannten Massenoperationen des NKVD, die im August 1937 anliefen. Anfangs wurden einheimische Feinde anvisiert, zu allererst Kriminelle und soziale Deklassierte wie Bettler, Arbeitslose, Obdachlose, sowie religiöse Aktivisten. Diese Kampagne wurde im Frühling 1938 heruntergefahren, in der letzten Phase gingen dem NKVD die Opfer aus, so dass ein bestimmter Prozentsatz aller Berufsgruppen zur Verhaftung ausgeschrieben wurde. Die zweite Art von Massenoperation richtete sich gegen Minderheiten und Ausländer. Das zeigt, wie hoch Stalin die Kriegsgefahr einstufte: Im Osten griffen die Japaner in China an, im Spanischen Bürgerkrieg gewannen die Faschisten die Überhand, Deutschland hatte mehrere Annäherungsversuche des Kreml brüsk abgewiesen, ebenfalls Polen, das aber ein Stillhalteabkommen mit Berlin abschlossen hatte. Der Große Terror war also ein prophylaktischer Schlag gegen alle, die sich im Kriegsfall mit dem Invasor verbünden könnten und zugleich der Versuch – um es im stalinistischen Jargon auszudrücken – die chronisch Unzufriedenen, feindlichen und nutzlosen Elementen aus der normierten sowjetischen Gesellschaft zu eliminieren. Schließlich diente der Kahlschlag in der Partei der Absicht Stalins, Personen, die ihn kannten, auszulöschen und sie mit jungen Aufsteigern zu ersetzen, eine Kaderrevolution, die übrigens auch Mao Tse Tung Mitte der 1960er Jahre praktizierte.

5.

Der Große Terror wirkte schließlich destabilisierend auf die Volkswirtschaft aus und wurde im November 1938 eingestellt. Zwei Wochen vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges erfuhr die erstaunte Weltöffentlichkeit vom Pakt zwischen Moskau und Berlin. Somit hatte Hitler freie Hand in Polen, Stalin eine Atempause. Polen teilten sie unter einander auf, später fielen der Sowjetunion die baltischen Länder und Teile von Rumänien zu. Die Rote Armee hatte sich jedoch von den Säuberungen im Offizierskorps noch nicht erholt. Stalin wischte alle Warnungen von einer bevorstehenden deutschen Invasion vom Tisch. Er glaubte, Hitler denke wie ein Staatsmann, und der Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 sei zum Vorteil Deutschlands. Als die Deutschen einfielen, verkroch sich Stalin in seiner Datscha und musste zum Weitermachen überredet werden. Hitlers Verrat war für ihn eine persönliche Niederlage, ein Doppelschlag vergleichbar mit dem Selbstmord seiner Frau Nadezhda im November 1932. Im Gegensatz zu Hitler ließ Stalin nach vielen Niederlagen seine Generäle arbeiten. Der Sieg 1945 war teuer erstanden, Millionen von Rotarmisten ließen ihr Leben in sinnlosen Frontalattacken, und hinter der Front siedelte man verdächtige Völker wie Wolgadeutsche, Krimtataren und Tschetschenen nach Zentralasien um.

1945 war Stalins Riesenreich ausgeblutet, er selbst merklich gealtert. Der Vielraucher und Gesellschaftstrinker litt an Herzproblemen und Arteriosklerose. Jahrelange Kampfgenossen (Mikoyan, Molotov) schloss der paranoide Herrscher vom inneren Zirkel aus. Er verbrachte nun mehr Zeit als früher in einem seiner Paläste am Schwarzen Meer, wo er sich eine neue Terrorwelle, diesmal gegen die Juden, ausdachte. Am 1. März 1953 traf ihn der Schlag, vier Tage später starb der „Vater der Völker“. Was für ein Erbe hat Stalin hinterlassen? Obwohl unter Chruschtschow Stalins Verbrechen verurteilt wurden, blieb das System, das dieser geschaffen hatte, bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion im Wesentlichen bestehen: ein Einparteiensstaat mit omnipräsenter Geheimpolizei. Stalin, der Mann aus den südlichen Grenzgebieten, wollte, wie einst Ivan der Schreckliche, aus Russland, dem Prügelknaben fremder Staaten, eine starke Macht machen. Dazu waren moderne Streitkräfte und eine noch zu schaffende Schwerindustrie notwendig. Die brutale Art der Modernisierung, die er Ende der 1920er Jahre wählte, war indes purer Voluntarismus, ein Sprung nach vorne ohne wissenschaftliche Basis. Im Gegensatz dazu hatten Lenin in seinen letzten Jahren auf eine lange Perspektive gesetzt, auf ein wirtschaftliches Bündnis mit bäuerlichen Genossenschaften. Stalins Beiträge zum marxistischen Kanon waren größtenteils Katechese für seine Absichten, wie etwa, dass sich die Feinde des Bolschewismus vermehren, je näher sich der Endsieg des Sozialismus abzeichnet, eine programmatische Begründung für immanenten Staatsterror. Sein Festhalten an „Sozialismus in einem Land“ zeigte andererseits von Realitätssinn, blieben doch die Revolutionen im Zentral- und Westeuropa aus. Stalin glaubte, dass Krieg und nicht Aufstände oder Massenstreiks, Revolutionen herbeiführen, daher seine geringe Wertschätzung für die von ihm 1943 kurzerhand aufgelöste Kommunistische Internationale. Im März 1953 trauernten Millionen Kommunisten weltweit, heute tun es ältere Russen und Teile der Staatsführung. Diese Erinnerung an eine vermeintlich „große Zeit“ hat aber für Opfer keinen Platz.